Paradoxien

Predigt am 15. März 2015, Kirche St. Blasius zu Ziefen
4. Sonntag der Passionszeit
Pfr. Roland A. Durst

Was würden Sie mir antworten, wenn ich Sie fragte ‚Lieben Sie Ihr Leben?'
Vielleicht würde Ihre Antwort kurz und knapp ausfallen – vielleicht aber würde das, was Sie mir dazu zu sagen hätten, mehrere Abende füllen.
Und wenn ich Sie sogar fragte, ob Sie Ihr Leben hassten, dann wären Sie wohl ein gutes Stück vor den Kopf gestossen. Wie soll man darauf eine sinnvolle Antwort geben können?

20 **Es waren aber einige Griechen unter denen, die hinaufzogen, um am Fest teilzunehmen.** 21 **Die traten nun an Philippus heran, der aus Betsaida in Galiläa war, und baten ihn: Herr, wir möchten Jesus sehen.** 22 **Philippus geht und sagt es Andreas; Andreas und Philippus gehen und sagen es Jesus.** 23 **Jesus aber antwortet ihnen: Die Stunde ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde.** 24 **Amen, amen, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht.** 25 **Wer sein Leben liebt, verliert es; und wer sein Leben in dieser Welt hasst, wird es bewahren ins ewige Leben.** 26 **Wenn einer mir dienen will, folge er mir; und wo ich bin, da wird auch mein Diener sein. Wenn einer mir dient, wird der Vater ihn ehren.** (Joh12, 20-26)

Amen.

Liebe Gemeinde,
liebe KonfirmandInnen,

in diesen wenigen Versen aus dem Johannesevangelium strotzt es nur so von Widersprüchlichem und Paradoxien:
Ein Weizenkorn, das stirbt und danach erst Frucht bringt;
Jemand, der sein Leben liebt und es dadurch verliert oder
die Person, die ihr Leben hasst und es dadurch bewahrt, bis in Ewigkeit.

Solch gegensätzliche Bilder verstören, irritieren und provozieren.
Doch lassen wir uns für ein paar Minuten auf derlei Gedankenränke ein.

25a **Wer sein Leben liebt, verliert es; (…)** (Joh12, 25a)
Dieser Satz verstört, denn wieso sollte ich mein Leben verlieren, indem ich es doch so sehr liebe?
Zu lieben bedeutet auch, sich auf das Geliebte zu konzentrieren und in dieser Fokussierung den Blick zu verengen. Das, was ich liebe, ist das Wesentliche – alles andere zählt wenig bis gar nichts.
Nicht umsonst gilt die Volksweisheit: Liebe macht blind!
Zwar ist es logisch und unbestreitbar, dass ich nur dieses eine Leben mein Eigen nennen kann.
Nur, der Schritt von der blossen Tatsache, dieses mir geschenkte Leben in all seinen Facetten annehmen und geniessen zu sollen hin zur Überhöhung dieses eigenen Lebens über jenes von anderen, ist ein kleiner.
Wie schnell dulde ich nebst meiner Meinung keine andere,
erachte meine Fahrkünste als die einzig richtigen oder

sehe ich in meiner Lebensgestaltung die einzig erstrebenswerte und sinnvolle.

Die Liebe zum eigenen Leben kann mich blind für die Bedürfnisse und Bedürftigkeiten anderer werden lassen.
Der exklusiven Liebe zu meinem eigenen Leben können tiefgreifende Ängste und Verletzungen voraus gehen, die mich grundlegend verunsichert haben.

Verstehe ich meinen eigenen Nabel als Zentrum der Welt und ihres ganzen Geschehens, dann verkommt mein Leben zu einem einsamen Kampf gegen den Rest der Welt.
Alles, was mich umgibt, wird folglich zur Bedrohung, egal Wer oder Was es auch sein mag.
So verstandene Liebe führt zum Tod mitten im Leben:
Einsamkeit wird meinen Alltag prägen und schier unerträglich machen;
Begegnungen mit Anderen und Anderem werden zu einer existenziellen Herausforderung.
Der einzige Massstab, den ich anerkenne, ist der eigene – was zählt, sind die eigenen Interessen.
So gewendet, führt Liebe zum Verlust aller Kostbarkeiten:
Verloren gehen die Lebensfreude, die Mitmenschlichkeit, das Mitgefühl und der Lebenssinn.

25b **(…) und wer sein Leben in dieser Welt hasst, wird es bewahren ins ewige Leben.** (Joh12, 25b)
Das Wort ‚hassen' wird in gewissen Übersetzungen auch mit ‚gering achten' gleichgesetzt. Das, was es zu hassen oder als gering zu achten gilt, ist die Schau auf den eignen Nabel.
Es trifft zu, dass ich nur durch meine Augen die Welt sehen, nur mit meinen Gedanken die Welt denken, nur mit meiner Nase die Welt riechen kann.
Und genau hierin liegt denn auch die Begrenzung: Das, was ich als d i e Welt wahrnehme, entspricht lediglich einem kleinen Ausschnitt aus derselben. Es ist und bleibt m e i n e Welt. Und diese meine Welt ist zugleich auch eine kleine Welt.
Das, was in diesem Versabschnitt mit Hass bezeichnet wird, ist die Absage an eine Liebe, die lediglich die eigenen Interessen und die Verwirklichung der eigenen Lebensziele im Blick hat.

Sein eigenes Leben zu hassen, hat also keine masochistische Bedeutung und will in keinster Weise das Leben als eine Zeitspanne auf dem steinigen Weg durch ein wie auch immer vorgestelltes Jammertal beschreiben.
Das Leben ist und bleibt das wertvollste, faszinierendste und eindrücklichste Geschenk, das wir uns vorstellen können.

Sein Leben zu hassen, es gering zu achten, bedeutet in dieser Bildrede das Zurechtrücken einer aus den Fugen geratenen Sicht- und Empfindungsweise.
Sein Leben gering zu achten, meint nicht, sich kleiner zu machen als andere Menschen in seinem Umfeld.
Sein Leben gering zu achten ist die Aufforderung dazu, sein eigenes Dasein zu relativieren. Diese Selbstrelativierung rückt die in Schieflage geratene Selbstwahrnehmung wieder zurecht.
Mein Leben ist nicht mehr wert als das meiner Nachbarin – aber auch nicht weniger.
Mein Leben soll sich entfalten und entwickeln können – aber nicht auf Kosten der nachfolgenden Generationen.
Mein Leben soll Spuren hinterlassen – aber keine der Geringschätzung, der Respektlosigkeit und der Lieblosigkeit.

26a **Wenn einer mir dienen will, folge er mir; (…)** (Joh12, 26a)
Kommenden und übernächsten Sonntag werden insgesamt 27 junge Menschen ihre Taufe bestätigen. Getauft wurden sie einst auch auf den Namen Jesu den Christus. Auf diese Weise wurden sie zu seinen Nachfolgerinnen und Nachfolgern – wie wir auch.
Doch was heisst das, in Jesu Nachfolge sein Leben zu gestalten?

In seiner Nachfolge zu leben bedeutete zunächst eine Befreiung davon, zu müssen:
Ich muss nichts tun, um dereinst einen Platz im unvorstellbaren Paradies zu bekommen. Davon sind wir befreit worden.
Mit dieser Befreiung wurde uns allen zugesprochen, dass wir ein menschenfreundliches Leben leben können.
Eine Zumutung!
Mag sein.
Doch in dieser Zumutung werden wir nicht ohne Orientierung hängen gelassen.

Weil wir weder durch Werke noch durch eine besonders edle Gesinnung oder Lebensgestaltung irgendeinen Beitrag zu unserem letztendlichen Heil beitragen können und auch nicht benötigen, dürfen wir die Fülle des Lebens kosten – einfach so.
Da die Fülle alles beinhaltet – Gutes wie Schlechtes, Freudiges wie Abgründiges – tun wir gut daran, uns mit viel Behutsamkeit und Mitgefühl dem Leben hinzugeben.
Solche Hingabe bedarf der Einsicht, Teil eines gigantischen Ganzen zu sein. Damit dieses gigantische Ganze dereinst vollendet sein wird, braucht es jede und jeden von uns.
Niemandes Leben ist sinnlos.
Kein Leben ist wertvoller als ein anderes.
Wir sind aufeinander angewiesen und voneinander abhängig – das macht uns zu Schwestern und Brüdern im Geiste.
Mit allen Menschen.

Darin besteht die Nachfolge Jesu, dass wir einander annehmen und lieben sollen, gerade so wie wir uns selber lieben und annehmen dürfen. Beides ist manchmal mit leidvollen Erfahrungen verbunden. Das wissen wir, weil wir es schon oft auf die eine oder andere Weise erfahren haben.
Und dennoch sind wir gerufen, uns am grössten aller Geschenke zu erfreuen: an unserem Leben.
Es ist alles und zugleich verschwindend wenig.
Es ist e i n Leben unter schier unendlich vielen anderen Leben.
Es ist I h r Leben und mein Leben.
Jedes einzelne ein Unikat inmitten anderer Unikate.
Was für ein Wunder
Gott sei Dank dafür.

Amen.